

Lüdenscheider Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Stadtkreis Lüdenscheid.
Amtlicher Anzeiger für den Kreis Altena.

Erscheint täglich mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.
Der Preis beträgt wöchentlich 45 000 000 M.
Einzelpreis 8 000 000 M.

Die 1 mm Zeile oder deren Raum kostet
7 000 000 M., Familien-Anzeigen und
Stellengesuche 5 000 000 M., Behörden
und Firmen 10 500 000 M., Auswärtige
10 000 000, Reklamen 30 000 000

Druck und Verlag von Karl Sasse, Lüdenscheid, Friedrichstraße 91. — Verantwortlicher Redakteur: H. J. Schöber, Lüdenscheid.

Nr. 234.

Erstes Blatt.

Samstag, 6. Oktober 1923.

56. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

Der Reichstag des Reichstages ist gestern abend um 7 Uhr zusammengetreten. Es wurde beschlossen, daß der Reichstag heute mittag 2 Uhr zu einer Plenarsitzung zusammenzutreten soll.

Man hofft in der Regierungsbildung eine Einigung erzielt zu haben, die die Wiederherstellung der Großen Koalition bedeuten würde, so daß das neue Kabinett sich heute mittag dem Reichstag vorstellen könnte.

In seiner Rede auf der Reichskonferenz führte Lord Curzon aus: Nach englischer Auffassung sei Deutschland nicht imstande, sofort größere Zahlungen zu machen. Die Befreiung des Ruhrgebietes sei nicht der rechte Weg gewesen, Zahlungen zu sichern, die jetzt auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben würden.

Erst jetzt wird bekannt, daß in der Nacht vom Montag zum Dienstag in der topographischen Abteilung des französischen Generalstabes ein Einbruch verübt worden sei, wo der Versuch gemacht wurde, einen eisernen Schrank zu erschließen und sich in den Besitz wichtiger militärischer Dokumente zu setzen. Ueber die Einzelheiten des Einbruches wird strenges Stillschweigen bewahrt.

Die französische kommunistische Partei hat für morgen eine große Volksversammlung einberufen, in der der aus Deutschland zurückgekehrte kommunistische Abgeordnete Cachin über die Lage in Deutschland sprechen wird.

Savas berichtet aus Konstantinopel, die interalliierte Kontrolle über die in Konstantinopel ansässigen deutschen Banken wurde aufgehoben, ebenso die Pressenzensur.

Gestern nachmittag wurde in der Nähe Warschaws die für die amerikanische Radiogesellschaft erbaute neue polnische Großfunkstation dem Dienst übergeben. Sie dient dem direkten Funkverkehr zwischen Polen und Amerika.

Amtlicher Dollarkurs 5. Oktbr: 601 500 000.

Noch keine Lösung der Krise.

Der Parteiführer beim Reichkanzler.

Berlin, 5. Okt. Wie aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt wird, haben die Besprechungen der Parteiführer beim Reichkanzler zu dem Ergebnis geführt, daß auf Antrag der demokratischen Partei heute abend die Fraktionen und Sachverständigen der Partei mit dem Arbeitsminister zusammenzutreten, um über die Modalitäten des Arbeitszeitgesetzes zu verhandeln. Die Demokraten sind der Meinung, daß sie die Verantwortung vor dem Volke nicht tragen können, wenn nicht der letzte Versuch gemacht worden wäre, den Konflikt zu lösen. Um 9 Uhr traten die Parteiführer mit je einem Mitglied des sozialen Ausschusses ihrer Partei zusammen. Um 11 Uhr wird eine Besprechung der Parteiführer beim Reichkanzler sein, in der feststeht, ob morgen eine Plenarsitzung stattfinden soll.

Berlin, 5. Okt. Die Germania will wissen, das Zentrum werde jeden Versuch unterstützen, der geeignet sei, möglichst rasch eine Aktionsfähigkeit auf breiter parlamentarischer Grundlage herbeizuführen.

Die Bedingung der Sozialdemokraten.

Berlin, 5. Okt. In parlamentarischen Kreisen verlautet, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in Verhandlungen zu der Wiederherstellung der großen Koalition Stellung genommen. Sie ist nach wie vor bereit, in der großen Koalition zu bleiben und dem Ermächtigungsgesetz auszusprechen unter der Voraussetzung, daß das Arbeitszeitgesetz besonders geregelt werde und sozialpolitische Entscheidungen (Sozialversicherung, Rentenfestsetzung usw.) nur mit Zustimmung des sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages getroffen werden könnten. Die Sozialdemokratie will der Verminderung der Zahl der sozialdemokratischen Minister im Kabinett nicht zustimmen, damit sollte aber nicht die Möglichkeit ausgeschlossen sein, einen Wechsel in den Abteilungen eintreten zu lassen.

Berlin, 5. Okt. Nach dem Vorwärts wurde der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, der am Nachmittag zu einer Besprechung der Lage zusammentrat, anschließend daran von Hermann Müller ermächtigt, in Anbetracht des Zustandes des Zentrums und der demokratischen Verhandlungen über die Wiederherstellung der großen Koalition mit dem Reichkanzler zu führen.

Die Verhandlungen in der Reichskanzlei.

Berlin, 6. Okt. Der „Vorwärts“ berichtet: Die bürgerlichen Parteien haben dem Verlangen der Sozialdemokraten, daß die Arbeitszeitfrage auf dem normalen gesetzlichen Wege geregelt werde, stattgegeben. Ueber die Grundlage dieser gesetzlichen Regelung begannen gestern abend in der Reichskanzlei Besprechungen, die sich schwierig gestalteten, so daß sie in den späten Abendstunden noch nicht abgeschlossen waren.

Die „Kreuzzeitung“ erklärt: Auch für den Fall, daß es noch zu keiner Einigung kommen sollte, wird Dr. Stresemann seine Erklärung im Reichstag abgeben.

Eine demokratische Erklärung.

Berlin, 5. Okt. Die demokratische Fraktion hat einen Beschluß gefaßt, in dem sie an den Reichspräsidenten und den Reichkanzler die dringende Aufforderung richtete, einen Versuch zur Wiederherstellung der großen Koalition noch einmal ernst vorzu-

nehmen. Wenn ein solcher Versuch nicht unternommen werde, so lehne sich die Fraktion nicht in der Lage, einem sogenannten politischen Kabinett ihr Vertrauen auszusprechen.

Die Koalition scheint gesichert.

Berlin, 5. Okt. Der Zeit zufolge kam die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei: die anschließend an die zwischen dem Reichkanzler und Hermann Müller geführten Verhandlungen zu

einer Sitzung zusammentrat, nach einer kurzen Aussprache zu der Auffassung, daß nunmehr die Voraussetzungen erfüllt seien, an die sich ihre Entschlüsse vom Mittwoch geknüpft haben. Es besteht nunmehr der Grund zu der Annahme, daß die bisherigen Koalitionsparteien ihre Zustimmung zu dem Ermächtigungsgesetz geben werden. Die Verbindung zu einer großen Koalition scheint damit gegeben zu sein.

Lord Curzon über die Lage.

Die großen Fragen. Das Dahinsterben des Schuldners. Die Engländer bleiben in Köln.

London, 5. Okt. Lord Curzon mit großer Spannung erwartete Rede über die auswärtige Politik der Regierung vor der britischen Reichskonferenz nahm 2 1/2 Stunden in Anspruch. In dem nach Schluß herausgegebenen Bericht heißt es, daß die Mitteilungen des Staatssekretärs des Aeußeren alle Teile der Welt behandelten. Der größte Teil seiner Ausführungen seien notwendig vertraulichen Charakters gewesen. Es sei jedoch beschlossen worden, daß gewisse Teile seiner Rede, die sich auf Fragen dringlichen Interesses und großen Wichtigkeiten bezogen hätten, der Presse weiter gegeben würden, Teile, die sich auf die Förderung der Ruhrbefreiung und den türkischen Vertrag bezogen hätten, würden demgemäß veröffentlicht werden, so wie sie gehalten wurden. Die Konferenz vertagte sich auf Montag vormittag 11 Uhr. Die Erörterungen der auswärtigen Beziehungen dürften dann fortgesetzt werden.

London, 5. Okt. Im Schlußteil seiner Uebersicht über die britische auswärtige Politik vor der Reichskonferenz gab Lord Curzon eine wichtige Erklärung über die Ruhrbefreiung. Nachdem er bemerkt hatte, daß seiner Ansicht nach der deutsche Verzicht auf den passiven Widerstand drei Monate früher hätte erklärt werden sollen, sagte der Staatssekretär des Aeußeren:

Wir mißgönnen unseren Verbündeten nicht den Sieg, geseht, daß er ein Sieg ist, im Gegenteil, wir begrüßen ihn gerade deshalb, weil wir seit langem die Aufgabe des passiven Widerstandes angeraten haben. Werden jetzt die Reparationszahlungen einzulassen beginnen? Welches ist die nächste Form der Zivilverwaltung im Ruhrgebiet? Diese Fragen zu stellen ist von großer Bedeutung, ihre Beantwortung ist ebenso wichtig. Jedenfalls ist das Ergebnis, das wir vorausgesehen haben, bereits Ereignis geworden. Die innere Auflösung, die wir seit lange Zeit befürchtet haben, die man uns immer als leeres Schreckengespinnst hat hinstellen wollen, hat begonnen. Denken Sie daran, daß diese Auflösung nicht lediglich ein unheilvolles System ist: Sie hat eine furchtbare wirtschaftliche Bedeutung. Sie bewirkt schließlich das Dahinsterben unseres Schuldners selbst. Welches sollen daher die nächsten Schritte sein? Ich habe in meinen Besprechungen mit dem französischen

Botschafter unsere Auffassung nicht verhehlt. Diese Auffassung besteht die Befreiung des Ruhrgebietes, der kürzlich bei seinem Besuche in Paris viel getan hat, um wieder eine freundschaftliche Atmosphäre zu schaffen.

Uns ist wiederholt durch die Franzosen versichert worden, daß, sobald der passive Widerstand endgültig aufgehört habe, die Zeit zu Erörterungen für uns gekommen sein werde. Soweit die deutsche Regierung in Betracht kommt, ist diese aufrichtig in ihren Absichten und hat die von ihr geforderten Schritte getan. Welche Haltung die örtliche Bevölkerung im Ruhrgebiet einnimmt, kann ich nicht sagen. Aber wenn die französische Behauptung zutrifft, daß der Widerstand entsprechend den Weisungen von Berlin geleistet wurde, dann würden jetzt keine Schwierigkeiten bezüglich ihrer Haltung bestehen. Ich möchte nur bemerken, daß, geseht, der passive Widerstand ist entsprechend unseren Hoffnungen und Wünschen durch passiven Widerstand ersetzt worden, zu erwarten ist, daß auch dieser Widerstand unverzüglich beendet wird. Die französischen Regierung weiß also, daß wir von ihr die nächsten Vorschläge erwarten und ihnen entgegenstehen. Die Lage, welche bei Einstellung des passiven Widerstandes zu erwarten war, muß im Quai d'Oran vorausgesehen worden sein, und dort zweifellos Pläne, wenn nicht im Einzelnen, so doch in großen Zügen existieren. Wir sind durchaus bereit, sie in freundschaftlichem Geiste entgegenzunehmen und zu erörtern.

Unsere Stellung in Köln, im besetzten Gebiet, gibt uns das Recht, unsere Ansicht bei irgendwelchen örtlichen Abmachungen zum Ausdruck zu bringen. Wir beabsichtigen auch nicht, diese Stellung aufzugeben. Unsere Ansprüche auf Reparationen machen es, wenn wir auch bereit waren, sie im Interesse einer Regelung herabzusetzen, unmöglich, daß eine derartige Regelung ohne unser Mitwirken erreicht werden sollte. Unsere Interessen und eine wirtschaftliche Erholung Europas, welche uns sehr nahe steht (und in manchen Beziehungen mehr als die unmittelbaren Nachbarn Deutschlands), lassen uns das Recht nach einem Abschluß verlangen. Wir haben bereits durch ungeheure Zugeständnisse unsere Bereitschaft gezeigt, dazu beizutragen.

Ein Engländer über Düsseldorf.

London, 5. Okt. Der Kölner Berichterstatter der Times schreibt: Die Einwohner Düsseldorfs, die allen falschen Darstellungen entgegengetreten, seien allgemein der Ansicht, daß die Polizei bei den am letzten Sonntag stattgefundenen Zusammenstößen unter äußerster Provokation mit Zurückhaltung und Korrektheit gehandelt hätten. Sie seien über die von den Franzosen gegen Haas, Höfer, Wollenberg, Jünger und Vogt erhobenen Beschuldigungen des Mordversuches entsetzt. Diese Ansicht wird sogar von den Sonderbündlern geteilt. In diesem Zusammenhang wird der unvermeidliche Vergleich mit dem Krupp-Prozess gezogen, wo, nachdem die Franzosen eine Anzahl Arbeiter getötet und eine Anzahl verwundet hatten, 5 Direktoren der Firma zu lebenslänglichen Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Kein Mensch glaubt, daß dies notwendig gewesen sei. Die Franzosen versuchten durch solche Maßnahmen, sich in den Augen der Welt vor den Verantwortungen für die Tötung der Arbeiter rein zu waschen. Man fürchtet, daß gegen die in Düsseldorf verhafteten Personen mit ähnlichen Strafen vorgegangen werde, um die Verantwortung für die Zwischenfälle von den französischen Schultern auf deutsche zu wälzen. Diese Befürchtung wird durch neue französische drakonische Maßnahmen bestätigt. Die Franzosen zwangen die Düsseldorfer Zeitungen, einen französischen Bericht über die Ereignisse vom letzten Sonntag zu veröffentlichen. In dieser Mitteilung werden die Sonderbündler mit dem Namen Rheinlandsverteidiger beehrt. Der Berichterstatter erzählt, daß die rheinischen Sonderbündler eine neue reparationsfreie Kundgebung für nächsten Sonntag planen und zwar unter Führung Matthes. Er habe sich am Dienstag nach Koblenz begeben, wo er vom französischen Oberkommandierenden Liard empfangen wurde, dem er eine reichhaltige Liste von Verordnungen unterbreitete, namentlich die Beschlagnahme der Schusswaffen der blauen Polizei im ganzen besetzten Gebiet und Auflösung der noch übrigen grünen Polizei. Dieser hätte die Verordnungen gebilligt. Wenn nämlich Matthes die Entwaffnung der Polizei erreiche, werde die Bevölkerung der Gnade seiner „Sturmtruppe“ ausgeliefert sein. Inzwischen seien die Separatisten bestrebt, von den Franzosen einen Anteil der reichen Beute zu verlangen, die durch die Annexion des Rheinlandes erwartet wurde.

Weitere Todesopfer von Düsseldorf?

Düsseldorf, 5. Oktober. Die Zahl der Opfer des letzten Sonntags dürfte nach den zuletzt vorliegenden Meldungen weit größer sein. Es wird eine Reihe von Privatpersonen und Polizeibeamten vermißt. Die Stadtverwaltung hat sich entschlossen, die Landstrasse im Hofgarten, einen ziemlich großen Teich, abzulaufen und diesen Teich nach Leichen zu durchsuchen. Die Polizeibeamten sind immer noch in Haft. Sie werden einem Einzelverhör unterzogen. Die Stadtverordnetenversammlung ist zu einer außerordentlichen Sitzung zur Beratung über die Vorgänge einberufen worden.

Düsseldorf, 5. Okt. Die Landstrasse, ein am Demonstrationsplatz des Schlossparkes gelegener Teich ist abgelaufen worden, da man feststellen wollte, ob dort etwa noch Leichen sich befänden. Man fand aber nur Gummihüpfel, Totschläger, Feldstecher, entladene Seitengewehre und Schusswaffen. Diese Waffen sind von den Sonderbündlern beim Herannahen der Polizei in das Wasser geworfen worden.

Annahmen.

Düsseldorf, 5. Okt. Das Direktorium der Matthespartei hat an die Stadtverwaltung die Aufforderung gerichtet, die am Sonntag umgekommenen Mitglieder des bewaffneten Selbstschutzes auf Kosten der Stadt zu beerdigen.

Koblenz, 5. Okt. Die interalliierte Rheinlandkommission gibt bekannt, daß die Erlaubnisheine, die vor dem 1. Oktober für Kraftfahrzeuge ausgestellt sind, keine Gültigkeit mehr haben und erneuert werden müssen, daß ferner die Erlaubnisheine für andere Motorwagen und Motorräder bis zum festgesetzten Datum oder bis zu einem Datum laufen, das noch bekannt gegeben wird. Alle Zirkularstempel, die vor dem 1. Oktober verabschiedet sind, behalten ihre Gültigkeit für die ausgeschriebene Frist oder bis zu einem Datum, das noch bekannt gegeben wird.

Enttäuschte Sonderbündler.

Paris, 4. Oktober. Der Sonderberichterstatter des „Daily Mail“ in Düsseldorf erzählt, daß die Führer der Abfallbewegung von dem Empfang durch die interalliierte Kommission in Koblenz ziemlich enttäuscht seien. Bekanntlich sollen sie darum gebeten haben, ihnen die lokale Verwaltung des Rheinlandes sowie den Polizeidienst zu übertragen. Der Berichterstatter versichert, daß die französischen Behörden nicht beabsichtigen, der Abfallbewegung in der nächsten Zeit Vorstoß zu leisten.

Wichtige Reichsrats-Beschlüsse.

Berlin, 4. Okt. Der Reichsrat lehnte in seiner heutigen Sitzung die Anträge Sachiens auf erhöhte Erwerbslosenfürsorge im Hinblick auf die verzweifelte Lage ab. In der Frage der Ausgestaltung produktiver Erwerbslosenfürsorge teilte der Reichsrat mit, daß dem Reich aus den Zahlungen für die Erwerbslosenfürsorge eine Ausgabe von 40 Millionen Mark täglich erwachsen. Angenommen wurde ein Antrag, der für das neue Erntezahl die Zwangswirtschaft für Zucker grundsätzlich aufhebt, aber für einen späteren Teil des Wirtschaftsjahres die Bildung einer Rücklage und zwar auf 25 Prozent der Erzeugung für jede Fabrik vorseht. Ferner wird für Betriebe, die den Großhandel in Zucker m. a. beginnen wollen, die Konzessionspflicht eingeführt und schließlich wird die Bewilligung zur Verarbeitung und Herstellung von Marmeladen und Obstkonerven und Süßigkeiten, sowie Branntwein und branntweinhaltigen Getränken aller Art von einer besonderen Erlaubnis abhängig gemacht. Angenommen wurde ein Gesetzentwurf wegen eines deutsch-polnischen Abkommens für den privilegierten Durchgangsverkehr zwischen polnisch-österreichischen durch deutsch-österreichischen. Ferner stimmte der Reichsrat einem Gesetzentwurf zu, der ein Abkommen zwischen Deutschland und der Schweiz zur Vermeidung der Doppelbesteuerung des Arbeitsentkommens vorseht.

Einzelfaaktliche Reparationszahlungen?

London, 4. Oktober. Der diplomatische Korrespondent der Daily Mail schreibt, die schwierige Lage Deutschlands werde von der französischen Regierung mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt. Man rechne damit, daß Deutschland eine militärische und reaktionäre Regierung erhalten werde. Die französische Regierung warte die Ereignisse mit Gleichmut ab. Man glaube in Paris nicht an eine Spaltung Deutschlands, aber auch ein solches Ereignis werde in Paris um so ruhiger aufgenommen werden, als man im Gegensatz zu London davon überzeugt sei, daß auch nach einer eventuellen Aufteilung Deutschlands die Reparationszahlungen nicht dauernd eingestellt würden. Frankreich und Belgien wüßten, daß Rhein- und Ruhrgebiet ungefähr 50 Millionen Pfund Sterling jährlich zahlen könnten, wobei sie wahrscheinlich noch froh wären, wenn sie von der preussischen Herrschaft befreit würden. Man könne auch nicht einsehen, warum Sachsen, Bayern, Thüringen oder Hannover durch energische wirtschaftliche Maßnahmen, wie Blockade der von ihnen benötigten Rohstoffe und des Ruhrstroms, nicht gezwungen werden könnten, ihren Anteil an den Reparationszahlungen zu bezahlen. Die Tatsache der deutschen Einheit sei gewiß ein mächtiges diplomatisches Argument, nur sei damit nicht gelagt, daß auch eine Fabrik in Bayern oder Sachsen nicht auch allein arbeiten und Gewinne erzielen könne. Die Regierungsformen Deutschlands brauchten in keinem Falle etwas mit den Reparationszahlungen zu tun zu haben.

Südwestsachsen auf den Bürgerkrieg vorbereitet.

Dresden, 4. Oktober. Die gesamten sozialistischen und kommunistischen Organisationen von Chemnitz haben sich nunmehr auch zu einer gemeinsamen Kampffront zusammengeschlossen. In einem Aufruf, den die sozialistischen Gewerkschaften, der Arbeiterbund, der Allgemeine deutsche Beamtenbund und die Sozialdemokratische und die kommunistische Partei unterzeichnet haben, und in dem angekündigt wird von der Organisation des bewaffneten Widerstands die Rede ist, heißt es u. a. wörtlich:
Die akute Gefahr des gegenrevolutionären Umsturzes erfordert die geschlossene Aktion der Arbeiterkraft. Inwieweit zukünftiger zentraler Regelungen erklären die unterzeichneten Organisationen, daß sie entschlossen sind, alle Angriffe der Gegenrevolution niederzuschlagen und insbesondere die versäufelten sächsischen Regierung mit allen Mitteln zu schützen. Die notwendigen Vorbereitungen zu gemeinsamer Abwehr sind getroffen; ein gemeinsamer Ausschuss ist gebildet. Von der Chemnitzer Arbeiterkraft erwarten die unterzeichneten Körperschaften unbedingte Disziplin. Jede Sonderaktion ist abzulehnen. Dem Gegner darf die gewünschte Gelegenheit zum Losschlagen nicht gegeben werden.

Wie vor einiger Zeit gemeldet wurde, haben die sozialistischen und kommunistischen Organisationen des sächsischen Erzgebirges und des Vogtlandes sowie in Jena die Organisation und Zusammenschließung ihrer Kampfverbände bereits vollzogen. Das ist nunmehr auch in Chemnitz geschehen. Somit haben sich die Sozialisten

Die Erben von Sentenberg.

Kriminalroman von Erich Genstein.

Amer. Copyright 1918 by Greiner u. Comp. Berlin W 30.

17

Nachdruck verboten

Die Erlaubnis wurde erteilt.
Fünf Minuten später kam der Befehl, den Gefangenen ohne Begleitung hineinzuführen.
Man war sehr verblüfft. Aber wenn Dr. Wasmut es selbst so wollte — er war der Herr hier!
Man schickte den Baron also ohne Begleitung in das Bureau, dessen Tür er sorgfältig hinter sich schloß.
„Es ist nur, daß du keine Blamage meinetwegen erlebst, lieber Wasmut“, sagte er gemüßlich lächelnd. „Ich wollte dir dies unerwartete Wiedersehen wenigstens vor Zeugen ersparen. Jetzt, wo du weißt, wie du daran bist, kannst du ja ganz ruhig alles auf einen Irrtum deiner dienstfertigen Organe schieben. Sie haben dir eben statt des echten alten Barons Mikosch eingefangen.“
Wasmut starrte immer noch sprachlos auf den Eingetretenen und wußte nicht, sollte er lachen, oder sich ärgern!
„Es ist unglaublich“, stieß er endlich heraus. „Du! Du! Silas?“
„Die Maske ist leicht gelungen, nicht wahr? Na, Guter Stern, der überall zu lesen ist, wo ja auch von erschöpfender Deutlichkeit.“
„Aber wozu denn? Was wolltest du damit?“
„Das kannst du dir nicht denken? Mir eure Intelligenz-Zelle ein wenig anheben und nebenbei — mit Eisler plaudern!“
Wasmut wollte aufstehen, aber Silas drückte ihn lachend auf seinen Sitz zurück.
„Du hast es mir ja ja abge schlagen. Da mußte ich wohl suchen, mir selbst zu helfen!“
„Was hast du mit ihm gesprochen?“ fragte Wasmut finstern.
„Ich habe ein Recht, es zu wissen!“
„Entschuldige, das hättest du, wenn du mir ein Unterredung ermöglicht hättest. So aber — du bist zu sehr Gegenpartei, mein Lieber! Uebrigens zu deiner Verurteilung: Wir sprachen gar nicht über den Mord, sondern über Familienangelegenheiten. Und nun sei so gut und fertige mir einen Entlassungsbescheid aus. Ich habe eine Menge Dinge vor, die getan werden müssen.“
Dr. Wasmut war immer noch ernstlich böse.
„Du verdienst, daß ich es nicht tue, und dich zur Strafe ein paar Tage brummen lasse. Natürlich — nicht in Eislers Zelle.“
„Damit würdest du die nur eine unterbliebene Blamage schaffen. Mein schwarzes Haar und manches andere würden dann plötzlich verschwinden — Seife und Wasser kannst du mir ja nicht verweigern — und schließlich könnte ich meine Identität durch Polizeikommissar Erlinger feststellen lassen. Dann wärest du blamiert, während du so den Irrtum auf das überreizte Wachorgan schiebst.“

und Kommunisten in ganz Südwestsachsen für den Bürgerkrieg organisiert. Besonders seit noch darauf hingewiesen, daß auch der Allgemeine deutsche Beamtenbund mit diesen offenbar verfassungs-widrigen Bestrebungen gemeinsame Sache macht. Die Reichsregierung wird gut tun, dieser gefährlichen Entwicklung in Südwestsachsen ernste Aufmerksamkeit zu schenken.

Politische Rundschau.

Eine Erklärung der Deutschnationalen.

Berlin, 6. Okt. Die Deutschnationalen veröffentlichten folgende Erklärung:

Der Feind steht im Land! Tausende von Beamten und Arbeitern wurden vertrieben und irren heimatlos umher. 20 000 Deutsche schmachten in französischen Gefängnissen. Täglich werden deutsche Ehre, deutsche Erde und deutsche Menschen geschändet. Schon besteht die dringende Gefahr, daß die Rhein- und Ruhrbevölkerung vom Reich im Stich gelassen, in Verzweiflung zur Selbsthilfe greift, welche die Auflösung der Reichseinheit zur Folge haben würde. Im höchsten Not ist das deutsche Volk führerlos. Im Namen unserer bedrängten Brüder an Rhein und Ruhr und im Namen von Tausenden deutscher Volksgenossen der unbefestigten Gebiete fordern wir: Schluß mit dem hilflosen Hin und Her der Parteien. Jedes weitere Schwanken muß ins Verderben führen!

Eine Entschärfung der Ohnmächtigen.

Berlin, 6. Okt. Der Vorwärts veröffentlicht eine von der gemeinsamen Konferenz des internationalen sozialistischen Büros und der Büros des internationalen Gewerkschaftsbundes am 4. Oktober in Brüssel auf Antrag der Delegierten von Frankreich und Belgien einstimmig angenommenen Resolution zur Ruhrfrage, die feststellt, daß die Regierungen von Frankreich und Belgien entgegen allen Völkerrechten durch Anwendung von Gewalt zu einer förmlichen Kriegshandlung geschritten sind und die breiten Massen auferzogen, sich dafür einzusetzen, daß die Rückkehr der Ausgewiesenen, Amnestierung der wegen passiver Resistenz Verurteilten sichergestellt, ungehemmte Verbindung zwischen dem unbefestigten Deutschland wiederhergestellt und Verhandlungen zwischen Deutschland und den alliierten Mächten sofort ohne irgendwelche Bedingungen aufgenommen werden.

Steuerzahlung mit wertbeständigen Steuerkonten.

Berlin, 4. Oktober. Zur Beseitigung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß bei der Zahlung der Einkommen- und der Körperschaftsteuer sowie der Rhein-Ruhrabgabe auf Grund eines wertbeständigen Steuerkontos für die Umrechnung des auf das Steuerkonto ausgeschriebenen Goldmarkbetrages in Papiermark nicht der für die Errichtung der Landabgabe festgesetzte Goldumrechnungssatz gilt. Für die Umrechnung ist vielmehr der Berliner Dollarmittelkurs des letzten Notierungstages vor dem Umrechnungstage maßgebend. Dieser Kurs wird vom Wollsbureau täglich bekanntgegeben. War die Steuer schon vor dem Tage fällig, an welchem der Ausweis zur Anrechnung vorgelegt wird, so erfolgt die Umrechnung nach dem Dollarkurs des Fälligkeitstages.

Die neue türkische Verfassung.

Konstantinopel, 5. Okt. Nach einer Mitteilung aus Ankara erhebt die neue Verfassung folgende wesentlichen Forderungen: Die Türkei proklamiert die Republik. Der Präsident der Republik wird für 4 oder 5 Jahre gewählt. Die große Nationalversammlung hat gesetzgebende Befugnisse. Die Exekutivgewalt wird dem Ministerium anvertraut. Ein Staatsrat wird gebildet, der die Funktionen des Senates einnimmt. Seine Mitglieder werden vom Präsidenten der Republik ernannt.

Streit zwischen Mexiko und Venezuela.

Paris, 4. Oktober. Der „Eclair“ meldet aus Mexiko, daß Mexiko die diplomatischen Beziehungen mit Venezuela abgebrochen habe und zwar wegen der andauernden schlechten Behandlung der mexikanischen Unterthanen seitens der Regierung von Venezuela. Der Außenminister von Mexiko wolgert sich, weitere Erklärungen über diese Frage abzugeben.

Der Ausbau des Raketenheeres.

Warschau, 5. Okt. Ein Vertreter der polnischen Telegraphenagentur hatte mit dem Obersten Pygo, dem Chef der französischen Militärmission in Warschau eine Unterredung. Auf die Frage, wie lange die französische Militärmission in Polen bleibe, erwiderte Pygo, daß der Ausbau der Organisation des polnischen Heeres die Anwesenheit der französischen Militärmission noch mindestens 1 1/2 Jahre erfordere.

ben kannt, das ja schlaue war, zu denken, Baron Mikosch würde heute nach drei Monaten noch genau laut Stiefbrief auf der Promenade herumlaufen! Endlich versichere ich dich noch einmal: Dein Fall hat durch mich nicht den geringsten Schaden erlitten. Eisler wird sogar fortan offener sein und dir bereitwillig auf alles antworten, was du wissen willst.“

Eine Viertelstunde später wurde der falsche Lajos Ragg entlassen und das Wachorgan, das ihn triumphierend eingebracht hatte, bekam eine ausgiebige „Naie“.

Zwei Dinge hatte Silas Hempel gewonnen: die Gewißheit, daß Personen existierten, die um das Eisler umgebende Geheimnis wußten.

Und die zweite Gewißheit: daß der hagere Graubart in der Nordaffäre eine Rolle spielte.

Dr. Richters Gestalt blieb allerdings auch jetzt noch in völliges Dunkel gehüllt.

Hempel hatte eine Nacht im Sammelarrest der Polizeistation und einen halben Tag im Landgericht verbracht.

Nach seiner Entlassung begab er sich sofort zum Kommissar Erlinger, bei dem er tags zuvor die Abhängigkeitsanzeige über Richter gemacht, und der ihm versprochen hatte, sich der Sache sofort anzunehmen.

Das Ergebnis war, wie er fast mit Bestimmtheit erwartet hatte: Die Wiener Behörde antwortete auf eine telegraphische Anzeige, daß ein Dr. Richter, Neumarkt 3, unbekannt sei.

„Aber er hat ein von mir an ihn dorthin gerichtetes Telegramm vor drei Wochen prompt beantwortet!“

„Dann hielt er sich jedenfalls zu jener Zeit bei anderen Leuten, die dort wohnten, auf. Wünschen Sie, daß ich die Sache weiter verfolge? Riegt etwas Bestimmtes gegen Dr. Richter vor?“

„Etwas Bestimmtes allerdings nicht.“ meinte Hempel zögernd, „höchstens, daß er falsche Angaben über seinen Aufenthaltsort machte. Und — daß er eben seitdem verschwunden ist!“

Der Kommissar sah den Detektiv forschend an.

„Seien Sie offen — Sie bringen den jungen Mann mit dem Morde an der Rahl in Verbindung?“

„Ja. Aber ich habe nicht den Schatten eines Beweises dafür, wohl aber die Ueberzeugung, daß er uns entläuft, wenn er Wind bekommt, daß man einen diesbezüglichen Verdacht gegen ihn hegt.“

„So viel ich mich erinnere, gab er damals an, nichts gehört zu haben, weil er ein Schlafmittel nahm, ehe er zu Bett ging.“

„Jawohl. Das Mittel — Chloralhydrat — hat er sich auch tatsächlich tags zuvor durch die Hausmeisterei holen lassen. Ob er es genommen hat, ist eine andere Frage.“

„Aber welches Motiv könnte er zu dem Mord gehabt haben?“

„Das weiß ich noch nicht. In diesem Fall ist so vieles dunkel und rätselhaft, daß ich mich vorläufig nur an Tatsachen halten kann. Er wohnte im Hause, kannte also alle Gewohnheiten der

Verhaftung bulgarischer Damen.

Sofia, 5. Oktober. Mehrere Damen, die der höchsten bulgarischen Gesellschaft angehören, sind auf Befehl der Regierung festgenommen worden. Es wird ihnen zur Last gelegt, zu den bulgarischen Kommunisten und der Sowjetregierung Beziehungen unterhalten bzw. zwischen ihnen vermitteln zu haben. Es wurden verdächtige Dokumente beschlagnahmt.

Ein sozialdemokratisches Urteil über Zeigner.

Berlin, 4. Oktober. Dem sächsischen Ministerpräsidenten Zeigner schreibt sein Parteifreund Robert Breuer im neuesten Heft der sozialdemokratischen „Blode“ unter anderem folgendes ins Tagebuch:

Wir haben diesen Kampf (gegen die Reichswehr) mit Interesse ausgemacht und ihm sogar Beihilfe geleistet. Aber jedes Ding hat Maß und Zeit. Wir bedauern, daß dem Genossen Zeigner hierfür das Organ zu mangeln scheint. Wir bedauern ferner, daß Genosse Zeigner in einer Art, die einem vorsichtigen Politiker nicht ansteht, Material vorgetragen hat, das offenkundig den Charakter der Ungenauigkeit, ja, der Unzuverlässigkeit und des sogenannten Kulissenstatistisches aufweist. Wir bedauern seine provinzielle Begrenztheit, die ihn auf das Wichtigste gewisser Berliner Schwäger glatt hineinfallen ließ, wir verstehen es nicht, wie ein Parteigenosse, der an verantwortlicher Stelle steht, es über sich zu bringen vermochte, in öffentlicher Versammlung Anklagen gegen die Partei von sich zu geben, wie sie nur aus dem Munde bürgerlicher Verleumdung bisher gehört wurden. Was der Genosse Zeigner über die moralische Korruption führender Berliner Parteifreunde vor den Berliner Funktionären gesagt hat, und der Hinweis darauf, daß er in dieser Korruption die Erklärung für die Große Koalition sehe, beweisen eindeutig, daß der Genosse Zeigner für die politische Arbeit, die er zu leisten hat, nicht geschaffen ist. Die Unersahrenheit erst dreijähriger politischer Tätigkeit mag ihn entschuldigen. Aber in so schweren Zeiten kann der Politiker auf Milde keinen Anspruch erheben. Der Genosse Zeigner mag es uns verzeihen oder nicht, aber wir müssen ihm schon sagen, daß, so tapfer wir auch seinen Kampf gegen die Reichswehr nennen wollen, wir ihm doch das erforderliche Verständnis für die Abwägung einer politischen Aktion nicht mehr zubilligen können. Und, offen gestanden, verzeihen wir ihm auch seine demagogische Koketterie.

Zum Schluß kritisiert Breuer bestig die Berliner Parteifunktionäre, die sich zum großen Teil gegen Stegerwald erklärt hatten und für „einen Intellektuellen, der nichts aufzuweisen hat, als einen klugen Radikalismus und lobreiche Empfehlung seines Draufgängerturns.“

Die Pariser Presse zum Rücktritt Stresemanns.

Paris, 4. Oktober. Die Nachricht vom Rücktritt des Ministeriums Stresemann traf hier gegen 1/3 Uhr nachts ein. Sie kam den hiesigen Blättern nicht überraschend. Der „Figaro“ möchte wissen, welche Rolle der Kanzler im Verlaufe der Krise gespielt habe. Die Arie selbst führt das Blatt auf die Umtriebe der reaktionären Kräfte zurück und legt sie als einen Anschlag auf den Verfall der Republik aus. Die Stunde der Lösung der Entscheidungssfrage habe geschlagen. Ein jeder versuche, sich jetzt in Sicherheit zu bringen. Das Blatt fährt fort: Frankreich wird gut daran tun, aufmerksam die Berliner Ereignisse zu verfolgen. Deutschland verliert, wenn sein Hochmut keine Enttäuschung erfährt, den Begriff der Weltfriede, und es kann, wenn sich seine Einbildungskraft mit seinem Instinkt der Disziplin verbindet, gefährlich werden. Das „Echo de Paris“ glaubt, daß, wenn ein neues Kabinett Stresemann zustande kommt, es die Militärherrschaft beschleunigen werde.

Der „Matin“ bezweifelt, daß Stresemann von neuem die Regierungsgeschäfte übernehmen werde und meint, daß ein Ministerium Stegerwald aus Ruder komme. — Auch die übrigen Blätter, wie „Petit Journal“, bezweifeln, daß Stresemann sich von neuem eine Regierungsmehrheit werde verschaffen können.

Im „Ceuvre“ heißt es: Stresemann hatte angekündigt, daß er der letzte Kanzler der deutschen Republik sein werde. Diese Prophezeiung scheint aber von den Ereignissen nicht bestätigt zu werden. Der Nachfolger Stresemanns wird kein Kommunist, sondern eher ein Helfer sein, der in Berlin, was niemand bestreitet, an der Spitze der Reaktion steht.

Ermordeten. Er besaß einen eigenen Torchlüssel. Befehl die Möglichkeit, das Verbrechen auszuführen. Zug vier Wochen vor dem Mord ins Haus und verschwand wenige Tage danach — wie es bis jetzt scheint, spurlos. Dies sind die Tatsachen.“

„Um es offen zu sagen — ich bin auch nicht mehr so ganz fest von der Schuld Eislers überzeugt, wie der Untersuchungsrichter. Der merkwürdige Einbruch nachher gibt jedenfalls zu denken und Richters fast gleichzeitiges Verschwinden erst recht. Uebrigens gibt uns dies doch jetzt die schönste Gelegenheit, seine Wohnung zu durchsuchen. Vielleicht —“

„Ich habe keine Hoffnung, diesbezüglich. Wenn er irgend wie schuldig ist, wird er sicher alle Beweise sorgfältig vernichtet haben.“

Hempel behielt recht. Eine in Dr. Richters Wohnung am nächsten Morgen vorgenommene Untersuchung verlief völlig resultatlos.

Alles war in bester Ordnung: Kleider, Wäsche und ein Haufen sprachwissenschaftlicher Bücher, die zum größten Teil noch unaufgeschnittenen Schränke und Kisten füllten.

Am selben Tag spät abends ließ der Polizeikommissar Hempel noch einmal zu sich bitten.

Und hier erwartete den Detektiv eine große Ueberraschung.

Erlinger hatte im Anschluß an seine zwei Tage zuvor gestellte telegraphische Anfrage ein Schreiben von der Wiener Polizeibehörde bekommen.

Darin wurde mitgeteilt, daß laut Altkenbericht vom Mai Schiffer am Braterpitz die Leiche eines gut gekleideten Mannes aus der Donau zogen, in dessen Notatale sich mehrere auf den Namen „Dr. Ernst Richter, Privatgelehrter“ lautende Visitenkarten befanden.

Die Leiche — mittelgroß, breitschultrig, schwarzhaarig, mit kleinem, englisch verknüpferten Schnurbärtchen — war mehrere Tage in der Kühlkammer aufgestellt geblieben, und da sich niemand darum meldete, schließlich begraben worden.

Hempel starrte verblüfft auf den Bericht. „Wir haben ihm also doch unrecht getan“, sagte der Kommissar, „er wollte sich nicht selbst aus dem Staube machen, sondern ist tot. Selbstmord — aber Unglücksfall — das wird wohl nie mehr aufgeklärt werden.“

„Nicht unrecht getan!“ murmelte der Detektiv zwischen den Zähnen. „Seine Angaben von der sterbenden Mutter waren doch auf alle Fälle falsch! Und wenn er tot ist, so beweist das höchstens, daß der andere — der Graubart — sein wahrhaftigste Werkzeuge nun nicht mehr braucht!“

Er stand auf.

„Ich danke Ihnen für Ihre Unterstützung, Herr Kommissar. Der Fall Richter ist nun allerdings erledigt. Nicht aber der Fall Rahl-Eisler.“

„Sie wollen ihn auf eigene Faust weiter verfolgen?“

Fortsetzung folgt.

Englisch

London, 5. Okt. Der Reichsrat lehnte in seiner heutigen Sitzung die Anträge Sachiens auf erhöhte Erwerbslosenfürsorge im Hinblick auf die verzweifelte Lage ab. In der Frage der Ausgestaltung produktiver Erwerbslosenfürsorge teilte der Reichsrat mit, daß dem Reich aus den Zahlungen für die Erwerbslosenfürsorge eine Ausgabe von 40 Millionen Mark täglich erwachsen. Angenommen wurde ein Antrag, der für das neue Erntezahl die Zwangswirtschaft für Zucker grundsätzlich aufhebt, aber für einen späteren Teil des Wirtschaftsjahres die Bildung einer Rücklage und zwar auf 25 Prozent der Erzeugung für jede Fabrik vorseht. Ferner wird für Betriebe, die den Großhandel in Zucker m. a. beginnen wollen, die Konzessionspflicht eingeführt und schließlich wird die Bewilligung zur Verarbeitung und Herstellung von Marmeladen und Obstkonerven und Süßigkeiten, sowie Branntwein und branntweinhaltigen Getränken aller Art von einer besonderen Erlaubnis abhängig gemacht. Angenommen wurde ein Gesetzentwurf wegen eines deutsch-polnischen Abkommens für den privilegierten Durchgangsverkehr zwischen polnisch-österreichischen durch deutsch-österreichischen. Ferner stimmte der Reichsrat einem Gesetzentwurf zu, der ein Abkommen zwischen Deutschland und der Schweiz zur Vermeidung der Doppelbesteuerung des Arbeitsentkommens vorseht.

Meer

Paris, 5. Okt. Die sächsischen Behörden haben in den Dienst der Reichswehr übergeben, daß die britische Flotte in der Nordsee stationiert ist, um die deutschen U-Boote zu bekämpfen. Es wird von den U-Booten berichtet, daß sie in der Nordsee stationiert sind, um die deutschen U-Boote zu bekämpfen. Es wird von den U-Booten berichtet, daß sie in der Nordsee stationiert sind, um die deutschen U-Boote zu bekämpfen.

Die Kommunisten

Berlin, 5. Okt. Die sächsischen Behörden haben in den Dienst der Reichswehr übergeben, daß die britische Flotte in der Nordsee stationiert ist, um die deutschen U-Boote zu bekämpfen. Es wird von den U-Booten berichtet, daß sie in der Nordsee stationiert sind, um die deutschen U-Boote zu bekämpfen.

Ein

Moskau, 4. Okt. Die sächsischen Behörden haben in den Dienst der Reichswehr übergeben, daß die britische Flotte in der Nordsee stationiert ist, um die deutschen U-Boote zu bekämpfen. Es wird von den U-Booten berichtet, daß sie in der Nordsee stationiert sind, um die deutschen U-Boote zu bekämpfen.

Wichtig

Paris, 5. Okt. Nach der Deputiertenkammer debattierten hatten Streit, in dem Revolververstoß seinen

Polnisch

Warschau, 5. Okt. Die sächsischen Behörden haben in den Dienst der Reichswehr übergeben, daß die britische Flotte in der Nordsee stationiert ist, um die deutschen U-Boote zu bekämpfen. Es wird von den U-Booten berichtet, daß sie in der Nordsee stationiert sind, um die deutschen U-Boote zu bekämpfen.

Prognose

Madrid, 4. Oktober. Die sächsischen Behörden haben in den Dienst der Reichswehr übergeben, daß die britische Flotte in der Nordsee stationiert ist, um die deutschen U-Boote zu bekämpfen. Es wird von den U-Booten berichtet, daß sie in der Nordsee stationiert sind, um die deutschen U-Boote zu bekämpfen.

Der Projekt

Madrid, 4. Oktober. Die sächsischen Behörden haben in den Dienst der Reichswehr übergeben, daß die britische Flotte in der Nordsee stationiert ist, um die deutschen U-Boote zu bekämpfen. Es wird von den U-Booten berichtet, daß sie in der Nordsee stationiert sind, um die deutschen U-Boote zu bekämpfen.

Die Sorge um den Ertrag.

Paris, 4. Oktober. Ueber die Wiederaufnahme der Arbeit im Ruhrgebiet werden seit einigen Tagen in der Pariser Presse optimistische Meldungen verbreitet. Man behauptet, daß die Arbeitslosigkeit der Bevölkerung im Ruhrgebiet kaum etwas zu wünschen übrig lasse, und daß die industrielle Tätigkeit daher wieder im vollen Umfange einzusetzen verspreche, falls die Reichsregierung tatsächlich auf jede verfehlte Wahlarbeit verzichte. Ueber die diesbezüglichen Absichten der Berliner Regierung ist man jedoch im Zweifel.

So geben die Abendblätter eine Meldung aus Mainz wieder, wonach die Eisenbahner in der Rheinpfalz einen dreimonatigen Vorstoß zur Fortsetzung des Widerstandes erhalten haben sollen. Auf dieses Gerücht spielt auch der „Temps“ in seiner gestrigen Abendausgabe an. Das „Journal“ des „Debats“ veröffentlichte gestern aus der Feder seines Düsseldorfer Beobachters einen längeren Aufsatz über die Lage im Ruhrgebiet. Gleich im Eingange seines Artikels legt der Korrespondent das interessante Geständnis ab, daß die Ruhrproportion nicht den geringsten materiellen Vorteil eingebracht hat und sie lediglich von der tatsächlichen Seite her bewertet werden dürfe. Im übrigen führt der Korrespondent im „Temps“ aus, daß die Ertragsfähigkeit des Ruhrgebietes infolge der Lebensmittelpreiserhöhung, im Wesentlichen aber auch wegen der Stimmungsänderung der Arbeitererschaft in absehbarer Zeit ihre frühere Höhe nicht erreichen werde. Es sei wahrscheinlich, daß die Arbeiter in ihrer überwiegenden Mehrheit zur Arbeit zurückkehren, sobald ihnen ein entsprechender Befehl zugehe, doch müsse man mit der kommunistischen Propaganda rechnen, die gegen den französisch-deutschen Kapitalismus, der sich angeblich zur Unterdrückung der deutschen Arbeiter im gegenwärtigen Augenblick zusammenschließt, den Widerstand vorbereitet. Selbst wenn dieser Propaganda keine großen Erfolge beschieden sein würden — darüber lasse sich im Augenblick nicht das geringste sagen —, so treten doch die psychologischen Folgen einer mehrmonatigen Untätigkeit ein, die sich in einer erschütterlichen Abnahme der Ertragsfähigkeit äußern. Wir müssen verzeichnen, von neuem den Ertrag vom Dezember 1922 — 320 000 T. täglich — wieder zu erreichen. Zu diesem Zwecke wäre es nach der Ansicht von Sachverständigen angebracht, die Arbeiter nach ihrer individuellen Leistung zu entlohnen, sonst bestünde keine Aussicht, es auf mehr als 200 000 T. täglich zu bringen, n. d. eine Senkung der Kohlenpreise herbeizuführen. Die Frage sei nun, fände der Korrespondent hinzu, wie die Arbeiter sich zu dieser Maßnahme stellen werden, und nichts läßt darauf schließen, daß sie ohne weiteres in die Tat umgesetzt werden können.

Allerlei vom Tage.

Eine Glanzleistung der „Bodensee“.

Rom, 3. Oktober. Nach einer Meldung der Agenzia Stefani hat das italienische Luftschiff „Esperia“, das im Sommer 1921 am Italien ausgetestete Zeppelin-Luftschiff „Bodensee“, in der Nacht vom 26. zum 27. September eine ununterbrochene 13stündige Nachtfahrt zurückgelegt, während der die „Esperia“ von dem nahe Rom gelegenen Luftschiffhafen Ciampino aus über Neapel nach Palermo, Messina und zurück nach Ciampino geflogen ist. Die fast ausschließlich über dem Meer gefahrene Strecke mißt 1250 Kilometer. Wie die Agenzia Stefani hinzusetzt, hat damit die „Esperia“ die beste Leistung vollbracht, die die italienische Luftschiffahrt bis jetzt zu verzeichnen hat.

Der bayrische Kampf gegen die Schulblüge.

München, 4. Oktober. Der deutsche Kampfbund gegen die Schulblüge veranstaltete gestern Abend eine Aussprache hervorragender Persönlichkeiten über den Berliner Friedensvertrag. Ministerpräsident Dr. v. Brüning forderte, daß der gegenwärtigen Propaganda viel energischer als bisher entgegengetreten werden müsse und bedauerte, daß seine Forderung, in der Frage der Kriegsschuld endlich zur Offensive überzugehen, in Berlin keinen entsprechenden Widerhall gefunden habe. Es handle sich hierbei um eine Grundforderung, die jeder Deutsche vorantreiben müsse. Auch der bayrische Handelsminister v. Meinel betonte eindringlich die Notwendigkeit einer unermüdlichen Aufklärungsarbeit gegenüber der Berliner Schulblüge.

Goerges nach Cayenne „begnadigt“.

Ludwigshafen, 4. Oktober. Der Ludwigshafener Landwirtschaftslehrer Paul Goerges, der seinerzeit von fremdem Kriegsgesicht in der Pfalz zum Tode verurteilt und dann „begnadigt“

wurde, war vom Mainzer Gefängnis nach Nancy und von da nach Fresnes an der Seine transportiert worden. Jetzt haben seine Eltern die Nachricht erhalten, daß er nach der französischen Strafkolonie in Cayenne deportiert wird.

Daß nach Aufgabe des passiven Widerstandes deutsche Bürger in seit Jahrhunderten berüchtigte Strafkolonien für gemeine Verbrecher deportiert werden, ist auch ein „Erfolg“ unserer Kapitulation, den man sich in Berlin jedenfalls nicht hat träumen lassen.

Raubüberfall auf Italiener in Tripolis.

Rom, 4. Okt. Aus Tripolis wird gemeldet, daß ein italienisches Auto, in dem sich 5 Offiziere und 2 Eingeborene befanden, von Räubern überfallen wurde. Das Auto hat man später verbrannt aufgefunden und nicht weit davon entfernt die verstümmelte Leiche eines der Offiziere, sowie eine andere Leiche, die noch nicht identifiziert werden konnte. Von den übrigen Reisenden hat man keine Spur mehr aufgefunden. Auf Befehl des Gouverneurs wurden Patrouillen nach allen Richtungen ausgesandt, um der Mörder habhaft zu werden.

Bulgarische Reparationszahlung.

Sofia, 4. Oktober. Die bulgarische Regierung teilt mit, daß sie der Reparationskommission den Betrag von 100 000 Fund Sterling als Abschlagszahlung auf die bulgarische Reparationssumme zur Verfügung gestellt hat. Diese Summe war bereits seit vergangenen Juni einziehbar.

Ein Rechenfehler der deutschen Wirtschaft

Ein Dollar = 269 Goldpfennigen.

Dem „Fertiglohnereisende“ geht von einem Leser die nachstehende Betrachtung zu: Ein Rechenfehler ist dem deutschen Volke bei Einführung der Goldmark unterlaufen, obwohl doch jeder von uns auf der Schulbank rechnen gelernt hat. Bei der Goldmark bedienen sich nämlich die Deutschen, weil sie Deutsche sind, des amerikanischen Dollars als Rechenmarke und sagen: Ein Dollar gilt 420 Goldpfennige. Andere sind großzügiger und setzen vier Goldmark einem Dollar gleich. Das tun nicht nur Privatleute, sondern auch das Reich bei seiner Goldanleihe. Aber die Rechnung stimmt nicht. Ein Dollar von 1913 war wohl 420 Goldpfennigen gleich; aber ein Dollar von 1923 ist es nicht mehr. Nichts müßte es heißen: 1 Dollar gleich 269 Goldpfennigen. Warum? Weil die Großhandelspreise in U. S. A. (Vereinigte Staaten von Amerika) von 100 (1913) auf 156 (1923) gestiegen und die Dollars dadurch auf 100/156 entwertet sind. Vor dem Kriege waren 100 Dollars gleich 420 Goldmark; jetzt aber braucht man 156 Dollars dazu. Die Deutschen rechnen mit der großen Goldmark von 1914, aber nicht mit dem kleinen Dollar von 1923. Deshalb sind unsere Preise viel zu hoch. Sie müßten von 420 auf 269 oder um 36 Prozent herabgesetzt werden. Welche ungeheuren Folgen dieser Rechenfehler für den Geschäftsgang hat, für die Aufträge, die Auslandsbestellungen, für Handelsgewinn und Arbeitslohn, das mag sich jeder selbst überlegen. Ohne Ueberlegung darf man nämlich nicht anfangen, nach Goldmark zu rechnen.

Aus dem Reiche.

Berlin, 4. Oktober. In einer Garderobe der Komischen Oper hat heute vormittag eine Choristin versucht, sich das Leben zu nehmen. Sie erhängte sich vor Beginn der Proben im Theater, indem sie sich in ihre Garderobe ein und schloß sich hier eine Angel in die Herzgegend. Die Schwerverletzte wurde nach der nächsten Unfallstelle gebracht und von dort aus zur Charité überführt. Der Grund zur Tat ist Liebeskummer. Man fand bei ihr zwei Briefe, in denen sie mitteilt, daß sie sich von ihrem Manne betrogen fühlt.

Hamburg, 4. Oktober. Der frühere fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Stadtrat und Fabrikant Ernst Carstens in Elmhorn, der in den letzten Jahren vor dem Kriege den Wahlkreis Elmhorn-Pinneberg-Ottenen vertrat, ist gestorben. Er starb 1907 in der Reichstagswahl über den sozialdemokratischen Mandatinshaber; 1912 überließ er das Mandat an seinen Parteifreund Dr. Brabant, der aber schon 1914 verstarb. Carstens ließ sich dann wieder wählen und gehörte dem alten Reichstag bis zu seiner Auflösung im Revolutionsjahr 1918 an.

Koburg, 4. Oktober. Im benachbarten Dorfe Waldsachsen wurde in der vergangenen Nacht der Hisswachmeister Ernst Eckardt von der hiesigen Hunderschaft erschossen. Am Samstag wurde die gelegentlich der Kirchweih dort anwesenden Sipolente

verhöht und auf dem Nachhausewege beschossen. Daraufhin fand in einer Wirtschaft durch ein Koburger Sipolkommando eine Waffensuche statt, bei der Schusswaffen und Schlagwaffen gefunden wurden. Während der Durchsuchung wurde der vor dem Wirtschaftshaus auf dunkler Straße stehende Sipomann erschossen. Der Täter ist unbekannt.

Augsburg, 4. Oktober. Der Mollereipächter Kämpfle erschoss nach kurzem Wortwechsel den Mollereiverwalter Stimmal und flüchtete. Als er in Augsburg verhaftet werden sollte, beging er Selbstmord.

Strasbourg, 5. Oktober. Ein Großfeuer brach in einer der letzten Nächte in der Uhrenfabrik „La Bedette“ aus. Eine darauf in dem Gebäude erfolgende Explosion, bei der ein Feuerwehmann von der Leiter geschleudert wurde, setzte in wenigen Augenblicken alles in Flammen. Das Innere der Fabrik, sämtliche Maschinen, das gesamte Material und eine große Zahl bereits fertiger Uhren fielen dem Feuer zum Opfer. Der Schaden, der über drei Millionen Francs beträgt, ist durch Versicherung gedeckt.

Zweibrücken, 4. Oktober. Der wilde Frankenhändler in den Straßen der Stadt nimmt immer größeren Umfang an. Besonders Samstags ist die Schar der Devisenschieber so groß, daß Menschenaufläufe entstehen. Die Erregung der Bevölkerung über diese Schädlinge, deren Riefenverbände der Allgemeinheit verloren gehen, ist groß. Sie machte sich kürzlich darin Luft, daß verschiedene dieser Vampyre gründlich durchgeprügelt wurden.

Vor etwa einem Jahre wurde die Hamburger Kaufmanns-Gesellschaft durch große, auf dem Hamburger Bahnhof ausgeführte Güterherabungen stark geschädigt. Ungeheure Werte sind den Dieben in die Hände gefallen, die sich die Frachtbriebe widerrechtlich angeeignet hatten. Es ist der Kriminalpolizei nun gelungen, alle Mitglieder dieser Diebesgesellschaft, einer der gefährlichsten Banden, zu verhaften.

Halt' fest am Reich!

Halt' fest am Reich, halt' fest am Reich!
Und grab' dem Vaterland nicht selbst das Grab!
Ob feile Wichte auch in irrem Wahne
Sich eifrig mühen, zu brechen ihm den Stab.
Wenn sich die Feste fest zum Ring verbinden,
Zum starren Block, der seine Marken deckt,
Wenn sich der Liebe Faden rings entzünden,
Zerschellt die Woge, die schon gierig leckt.

Es geht ein böser Geist durch Deutschlands Gänge,
Ein Geist, der von den Vätern nichts mehr weiß,
Und ihrem Sehnen nach dem stolzen Bause,
Von ihren Kämpfen um den hohen Preis.
Man will zerpluttern unser Reiches Eiche,
Die Stämme teilen, was durch Einheit groß,
Man will zerbröckeln all die festen Deiche,
Das fremde Blut zerwühlt des Reiches Schoß.

Wofür Jahrhundert' lang die Väter stritten
In Wort und Schrift, mit kampfgeliebter Hand,
Wofür die Ahnen bitter Schmerzen litten,
Das einzig große, deutsche Vaterland,
Man will es heu' — verwirrt durch Kriegeswirren,
Verführt durch weltliche List, vor der mir graut —
In frevler Tat vernichten — läßt sich schreiten
An einem Karren, der zum Abgrund saut.

Und uns're Brüder, die ihr Leben lieben
Im heißen Ringen, sagt: Wofür, wofür?
Wofür denn mühten blut'ge Rosen sprechen,
Wofür denn folgten sie dem Reichspanier? —
Nur für der Heimat unversehrte Fluren,
Für Weib und Kind sie kämpften todbereit,
Viel tausend tragen noch die schlimmen Spuren
Nur für des Reiches alte Herrlichkeit!

Soll all dies Opfer zwecklos sein verwehen?
Soll niederbrechen unser Bruderkbund?
Soll nun das Vaterland in Stücke gehen,
Weil klein das Volk sich zeigt in großer Stund!
O nein, o nein! Ein jeder laß sich mahnen:
Von Deutschlands Eiche brich nicht einen Zweig
Und stehe treu zu seinen Siegesbahnen,
Gedenk' der Väter Art! — Halt' fest am Reich! —

Georg Alfred Vorsteher.

Kleine Zeitung.

Die nächste Bekanntmachung der Reichspost.

Die „Leipz. R. N.“ veröffentlicht folgende „optimistische Vorhersage“ von „Marken“:

1. Von übermorgen ab kostet ein Fernbrief im Inland zehn Mark. Mit dem Druck der neuen Briefmarken wird Ende des nächsten Jahrhunderts begonnen werden. Einstweilen sind nur noch Marken zu 1000 Mark vorrätig und aufzubrauchen. Briefumschläge in der Größe über fünf Quadratmeter sind nicht zulässig.
2. Ab nächsten Montag sollen versuchsweise Telegramme wieder schneller als Briefe befördert werden.
3. Es ist wiederholt vorgekommen, daß Leute, die ein dringendes Ferngespräch angemeldet hatten, vor dem Zustandekommen der Verbindung an Altersschwäche verstarben und daß sich die Erben dann weigerten, das Ferngespräch zu übernehmen. Dies ist unhumoristisch und pietätlos. Im übrigen: Telefonieren ist der faule Tod.
4. Das Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß es Beschwerden über die Post auch persönlich in den Postämtern vorbringen kann.

Rückkehr deutscher astronomischer Instrumente aus Rußland. Bei Kriegsausbruch 1914 war eine Expedition deutscher Beobachter nach der Krim abgereist, um bei der totalen Sonnenfinsternis Untersuchungen anzustellen. Sie kehrte um, aber ihre kostbaren Instrumente blieben in Rußland. Jetzt hat Professor Schorr, der Direktor der Sternwarte von Hamburg-Bergedorf, die Instrumente und Ausstattungsgegenstände, soweit sie noch in Odesa vorhanden waren, zurückgebracht. Dank der Vermittlung des Roten Kreuzes und der zuständigen Stellen hatte sich die ukrainische Regierung mit der Auslieferung einverstanden erklärt. Leider fehlt von den Hamburger Instrumenten noch eine große Reihe von astronomischen Meßwerkzeugen und Objektiven. Es ist aber zu hoffen, daß eine Anzahl davon sich noch in Rußland befindet und im Laufe der Zeit nach Hamburg zurückkehrt.

Wie alt sind die kirchlichen Trauungen? Erst um das Jahr 1200 wurde vom päpstlichen Stuhl eine Verordnung erlassen, daß Ehefehlungen in der Kirche vor sich gehen sollten. Vorher führte der Brautgamb einfach die Braut in sein Heim. Immerhin dauerte es mehrere Jahrhunderte, bevor sich das Gebot des Papstes allgemein durchsetzte.

Fünftagesfahrt eines Zeppelin-Luftschiffes. Am 26. September hat ein altes Zeppelin-Luftschiff, das in französischen Besitz übergegangen und auf den Namen Dignauden getauft worden ist, eine Fünftagesfahrt angetreten. Es ist von dem Flugplatz bei Paris zunächst nach Toulon-Marseille und von dort über das Mittelmeer nach Alger gefahren. Die Fahrt ging dann weiter nach Bizerta und zurück nach Frankreich, das in großem Vogen unter Berücksichtigung aller wichtigen Städte umflogen worden ist. Die Fahrt verlief ohne Zwischenlandung.

Ein neues Maschinengewehr soll in der Schweizer Armee eingeführt werden. Es ist eine Erfindung der Schweizer Techniker und ist in der staatlichen Waffenfabrik der Schweiz hergestellt worden. Das Maschinengewehr zeichnet sich durch außerordentlich große Fähigkeit und Handlichkeit aus. Es ist nur vier bis fünf Pfund schwerer als das gewöhnliche Infanteriegewehr, dem es auch dem Leuten nach sehr ähnlich sieht. Das Magazin des Maschinengewehrs enthält dreißig Munition und ist imstande, in der Minute 450 Runden zu verschießen. Jedes Infanterie-Bataillon der Schweizer Armee soll 16—24 solcher Maschinengewehre mitführen. Wie man sieht, macht die „Abrüstung“ immer weitere Fortschritte.

Des Spielers Ende. In Spielertreffen Berlins war ein gewisser F. eine sehr bekannte Persönlichkeit. Bei größeren Zusammenkünften im Westen der Stadt fehlte F. fast nie und er war es fast immer, der die Bank hielt. In der letzten Zeit hatte er aber ziemliche Verluste erlitten. Bei der letzten Zusammenkunft, wo er wieder Bankhalter war, war ihm das Glück zunächst wieder wenig hold. Er versuchte nun einen großen Schlag und hielt die Bank bei einem Einsatz von je 15 Milliarden. Er hatte so alles auf eine Karte gesetzt und war, wenn man nach außen hin auch wenig davon merkte, innerlich sehr erregt. Als er nun die Karte aufdeckte und eine 8 zog, der Gewinn somit ganz der Bank zufiel, brach er plötzlich vom Stuhl herab zusammen und war auf der Stelle tot. Die Gesellschaft verließ jetzt eilig das Spielfeld, weil die Polizei benachrichtigt werden mußte und niemand angetroffen werden wollte. Die Leiche wurde beschlagnahmt und nach dem Schaufause gebracht.

Papier aus Schiffs. Die Muldenthal-Werke in Freiberg haben in Großschiff eine großartige Anlage und mit den modernsten Maschinen ausgerüstete Zechenfabrik eröffnet, die das große Gelände des ehemaligen Militärflugplatzes umfaßt. Die Tagesproduktion des Werkes beläuft sich auf 50 000 Kilogramm. In der Fabrik wird zum erstenmal Schiffs neben Holz und Zellulose zu

Pappe und Zeitungspapier verarbeitet. Der Freistaat Sachsen gilt als hervorragendes Schiffsgebiet mit etwa 50 000 Tonnen Schiffs, Binsen und Rohr. Die Verwendung des Schiffsstoffs zu Pappe und Papier bedeutet nach dem Zeugnis des Universitätsprofessors Rastow, Leipzig, einen neuen Abschnitt in der Papierherstellung, der geeignet ist, die bisher zum größten Teil brachliegenden Schiffsstoffs nutzbar zu machen.

Das Erdinnere als Wärmequelle. Die Frage, was einmal werden soll, wenn die Kohlenvorräte der Erde erschöpft sind, beschäftigt weitsehende Forscher schon lange und hat dazu geführt, eine möglichst vollkommene Ausnutzung der Kohle zu erstreben und größte Sparamkeit mit diesem kostbaren Stoff zu fordern. Phantasien haben alle Schwierigkeiten dadurch beiseite geworfen, daß sie auf die ungeheuren Wärmeverräte hinwiesen, die im Innern der Erde selbst aufgespeichert sind. Die Techniker mühten aber bisher kein Mittel dafür anzugeben, wie dieses gewaltige Problem gelöst werden könne. Nun geht aber der Techniker Siegfried Hornmann in der Hamburger „Technischen Rundschau“, daß er seine Ansicht vollkommen geändert habe, und die Verwirklichung eines solchen Planes bereits für nahe bevorstehend halte. Er deutet an, daß sich eine ernste Arbeit in dieser Hinsicht der Vollenbung nähert. Die Voraussetzung für die Verwertung der Wärmequellen des Erdinnern sind Bohrlöcher von 3000 bis 5000 Metern Tiefe, in der eine Erdtemperatur von mehr als 220 Grad vorhanden ist. Diese Wärme kann dann auf irgend einem Wege von oben nutzbar gemacht werden, ohne daß man in die Bohrlöcher hinunter zu steigen braucht.

Chemana zu verkaufen. Eine amerikanische Ehe findet ihren charakteristischen Abschluß in folgendem Inserat, das in den Lokalblättern in Hareville (Massachusetts) veröffentlicht wird. Die Anzeige lautet:

Zu verkaufen
ein anständiger Mann von guter Konstitution. Der Mann ist zurzeit ohne Herrn, und wenn er nicht in kurzer Zeit einen findet, wird er hungern und frieren, sobald der Winter kommt. Dieser Mann ohne Herrn wird jede Arbeit annehmen, die ein Mann in mittleren Jahren leisten kann. Er ist ziemlich begabt und verhältnismäßig gut erzogen. Sein Charakter ist über jeden Tadel erhaben. Wer einen Mann dieser Art braucht, nehme die Gelegenheit wahr. Kein angemessenes Angebot wird zurückgewiesen werden.

Jetzt gibt es auch noch neben dem Mädchenhandel eine Mannerverkaufsindustrie.

Unterhaltungsbeilage der Lüdenscheider Zeitung.

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Osland.

(24. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Mar und Georg Günther hatten den lang-jährigen Freund im Beisein Daniel Stegmanns, welcher die Fabrik über-haupt kaum mehr verließ, begrüßt. Mar Günther hatte kurz und sachlich auf alle Fragen Gerlachs geantwortet. Er blieb fest dabei, Georg und Hilda im Bart gesehen zu haben, dann in den großen Forst gewandert zu sein, ohne auf die Stunde irgendwie zu achten.

Er wollte keinem menschlichen Wesen begegnet sein und beharrte dabei, überhaupt von dem fraglichen Vorfall an der Brücke nichts gesehen und nichts gehört zu haben.

Aber Doktor Hermann Gerlach hatte trotz all dieser Versicherungen still den Kopf geschüttelt und immer wieder dem Freund in das Gesicht gesehen, welches wie in Leid und Schmerz erstarrt schien.

Da klappte irgend etwas doch nicht in dieser Aus-sage!

Hermann Gerlach fühlte dies fast instinktiv. Aber was war es? Was konnte es sein? Und weshalb, um des Herrgotts willen, war Günther nicht ganz offen und wahr?

Neben dem Vater stand Georg. Doktor Gerlach hatte den jungen Mann erst vor kurzem gesehen; wenn Georg in Wien das Technikum besuchte, kam er auch oft in das gastliche Haus des Kriminalbeamten, obgleich er niemals ganz dort wohnte, wie es bei Erich der Fall war.

Der Raum der Wohnung war zu beschränkt, aber Georg hatte ganz in der Nähe ein Zimmerchen gehabt. Nun traf der Blick Gerlachs mit einem Ausdruck tiefster Verwunderung dieses junge Gesicht.

Georg fühlte es: er mußte einsteigen für sich und für Hilda.

Und diese Erkenntnis hatte ihm Mut und Ruhe zurückgebracht.

Er allein glaubte jedes Wort, das Hilda sagte, denn er selbst hatte doch ganz deutlich die dunkle, seltsame Frauengestalt gesehen, er wußte, daß diese Frau im Arbeitszimmer des alten Grafen erschienen war, und daß sie wahrscheinlich die unmittelbare Ursache zu dem plötzlichen Tode des alten Herrn gewesen.

Warum sollte nicht auch Hilda diese Gestalt ge-sehen haben?

Warum konnte nicht ein Zusammenhang zwischen dieser rätselhaften Erscheinung und den ferneren Er-eignissen der Nacht bestehen?

Es mußte sogar irgend eine Brücke geben zwischen all diesen Geschehnissen. Und seine Sache war es, alles zu tun, um diesem Geschehnis auf die Spur zu kommen. Georg Günther war heute weit ruhiger, als am Vortage.

Und Hermann Gerlach dachte bei sich, wie schnell eigentlich stets das Unglück einen Menschen reif mache. Aber all das, was er hier hörte, war ihm schon bekannt gewesen, denn Käthe hatte ihm schon während der Fahrt von der Bahnstation nach Heidenheim in ihrer klaren, knappen Art diese Aussagen Mar und Georg Günthers wiederholt.

Irgend ein Bild vermochte auch dieser gemiegte Kriminalist sich hieraus nicht zu machen.

Und als er dann Mar Günther gegenüberstand und ihm selbst die seltsame Art dieses sonst so geraden und offenen Mannes aufwie, da wurde er beinahe irre an dem alten Freunde.

Irgend ein Geheimnis steckte unzweifelhaft noch hinter den rätselhaften Geschehnissen, ein Geheimnis, das zu Mar Günthers eigener Person in engster Be-ziehung stand.

Nun schritt Hermann Gerlach, nur von Erich be-gleitet, der Brücke zu, von welcher Julie von Kirchbach abgestürzt war.

Ringsum lag der Wald in dem tiefen Schweigen des Herbstes, diesem Schweigen, das um so vieles eindringlicher zu uns spricht, als die Stille des Sommers, oder die eisse Ruhe des Winters.

Ueber den halbkreisförmigen Aesten lag das Sonnen-licht, aber der scharfe Mittagsglanz war vorüber. Ob-gleich es kaum drei Uhr war, stand die Sonne schon ziemlich tief, und ein kühler Hauch wehte den Wan-bernden entgegen.

In dem klaren Licht sah man schon von weitem das niedrige Geländer der Brücke.

Erich deutete danach hin.

Dort war es, sagte er beklommen.

Doktor Gerlach antwortete nicht. Er konzentrierte alle seine Gedanken auf die Szene, welche sich hier ab-gespielt haben sollte. Wenn es wahr war, daß die gerichtliche Kommission auch die Fußspuren mehrerer Männer gefunden hatte, dann war die Annahme nicht ausgeschlossen, daß eine Art Ueberfall auf Julie statt-gefunden hatte.

Aber weshalb hatte das Mädchen überhaupt um diese Nachtstunde und so leicht gekleidet diesen ein-famen Platz aufgesucht, der noch dazu gar nicht an dem Wege lag, der nach ihrem Vaterhause führte?

Die beiden Männer waren, ohne ein Wort zu sprechen, näher an die Brücke herangekommen.

Sie betraten diese aber gar nicht, sondern Erich führte Gerlach direkt von der Straße hinab zu jener Stelle, wo er selbst mit Käthe am Vortage die Leiche Julies gefunden hatte.

Der Weg war hier moosig. Man vernahm die Schritte der beiden Männer kaum, so dicht war der dunkelgrüne Teppich, welcher alles überzog.

Auch rauschte das halbdürre Niedgras laut im Winde, und eben jetzt hämmerte ganz in der Nähe ein Specht, so daß jedes Geräusch übertönt wurde.

„Hier ist die Stelle“, sagte Erich Günther und schlug das Buschwerk auseinander.

Aber fast erschrocken fuhr er zurück.

Knapp vor ihm sprang eine schlanke Gestalt vom Boden, auf dem sie gekniet hatte, in die Höhe. Im nächsten Augenblick stand er dem Fremden gegenüber, welchem er am Vormittag auf der Landstraße die blutende Hand hatte verbinden helfen.

Ganz in nächster Nähe sah er jetzt in dieses von allen Leidenschaften gewühlte Antlitz: vor den scharf-blickenden Augen war jetzt keine Brille, der runde Hut lag am Boden, so daß man die hübsche Form des Kopfes und das schon leicht ergraute Haar sah.

Eine Sekunde standen die beiden Männer sich stumm gegenüber.

Der Unbekannte hatte während dieser kurzen Zeit schon wieder seine Fassung errungen.

Mit einer leichten Verbeugung wollte er, nachdem er sich rasch nach seinem Hut gebeugt hatte, an Her-mann Gerlach und Erich vorüberzuschlüpfen.

Aber da lag auch schon die Hand des jungen Mannes fest auf seinem Arm, ihn zum Stehenbleiben zwingend.

„Was haben Sie hier zu suchen?“ fragte er scharf. Der Fremde befreite seinen Arm mit einer schnellen, sicheren Bewegung.

„Es ist doch wohl nicht so verwunderlich“, sagte er, „wenn man den Ort besucht, an dem eine Tat geschehen ist, wie die, welche heute nacht hier verübt wurde.“

Ich vernahm im Städtchen von der Sache und sah mir selbst die Stelle an. Aber hier sind seit gestern schon so viel Menschen hin- und hergegangen, daß auch der geschickteste Polizeibeamte schwerlich mehr irgend einen Anhaltspunkt wird finden können.“

Er hatte anscheinend mit voller Ruhe gesprochen, aber in seinen Augen flatterte wie ein scheuer Vogel ein unruhiges Licht hin und her.

Und plötzlich sah Erich Günther wieder diesen selben Mann, wie er an der Mauer lehnte und mit irren Blicken dem davonrollenden Zuge nachsah.

„Kannten Sie die beiden Damen, welche am Coupéfenster standen?“ fragte er, ohne weiter etwas zu denken, nur aus dem Gefühl heraus, daß dieser Mann in irgend einer Verbindung zu Angela Barnini stehen müsse.

Die beweglichen Züge des Fremden wurden un-durchdringlich, wie eine Maske.

„Nein“, entgegnete er kurz.

„Aber Sie sprachen doch laut einen Namen vor sich hin: ‚Lucie!‘ Ich vernahm es deutlich!“

„Sie werden sich geirrt haben.“

Das klang noch immer ganz ruhig, aber in dem Ton lag eine nicht mißzuverstehende Ablehnung weiterer Fragen. Erich wollte trotzdem noch etwas sagen, aber da fühlte er Gerlachs Hand fest auf der seinigen, und aufsehend begegnete er einem warnenden, eindring-lichen Blick.

Im nächsten Moment kniete der Kriminalist schon am Boden, eifrig die vielen durcheinanderlaufenden Fußspuren untersuchend, während der unbekannte Mann mit kurzem Gruß den schmalen Weg nach der Straße empor einschlug.

Eine Minute später war er verschwunden. Eine Weile noch vernahm man seinen sich entfernenden Schritt; dann verhallte auch dieser.

Wieder stand der Wald in tiefem Schweigen.

„Sprich jetzt nicht!“ sagte Gerlach fast befehlend.

Erich kannte seine Eigenheiten. So blieb er ruhig und begann nun auch seinerseits die nächste Um-ggebung aufs genaueste zu mustern.

Es waren in der Tat schon allerlei Reute hier ge-gangen, das sah man. Aber trotzdem waren nur dort und da ein paar Tritte tiefer und deutlicher aus-geprägt.

Doktor Gerlach hob den Kopf.

„Vorgestern gegen Abend hat es stark geregnet. Das Erdreich war sehr weich. Die Tritte jener Menschen, welche damals hier gingen, haben sich naturgemäß tiefer eingedrückt, als die Tritte jener, welche erst dann herkamen, als der Boden schon wieder völlig trocken war. Ist dir dies begreiflich?“

Erich nickte.

„So. Nun sieh einmal hierher! Da lag die Leiche — der Eindruck des Kopfes auf dem Moosboden ist ist jetzt noch zu sehen.“

Und hier — knapp am Rande des Fließchens — hier sind dreierlei Tritte: es ist da jemand gegangen in leichten, feinen Stiefeln — hier sieht man dies genau — der eine Absatz ist immer tiefer eingedrückt, als der andere.

Folglich hat der Mann entweder ganz leicht ge-hinkt, oder ein Absatzstiefel hat ihm gefehlt. Hier ist die zweite Spur. Das ist entschieden — entschieden ein Frauenschuh gewesen. Ein besonders kleiner, zierlicher Fuß.“

Diese Spur kannst du genau verfolgen. Hier ist ein Tritt — dort wieder einer. Und nun hier — Gerlach war aufgestanden und verfolgte den schmalen Wea, welcher sich durch das Gebüsch wand — „da wieder.“

Aber nun stehen die Fußspuren dorthin — also hat die Frau sich vom Ort der Tat entfernt. Und zwar ist sie gelaufen, das sieht man hier deutlich an der Flüchtigkeit der Eindrücke. Wohin führt dieser schmale Fußpfad?“

„Nach dem Kloster!“

Hermann Gerlach nickte befriedigt.

„So — nun, wir verfolgen ihn dann. Jetzt haben wir hier noch zu tun!“

Er kniete schon wieder am Boden. Eine Weile blieb alles still. Dann erhob sich der Beamte und schritt, ohne weiter ein Wort zu sprechen, hinauf auf die Brücke. Erich folgte ihm.

Ein Blick in dieses jäh erloschte Freundesgesicht, das nun so furchtbar ernst aussah, sagte ihm, daß Gerlach eine Entdeckung gemacht habe, welche ihn selbst aufs äußerste erregte.

Und jetzt sah er auch, wie unsicher die Hand des Mannes war, welcher nun auch hier oben jede kleinste Spur genau untersuchte. Als Gerlach sich endlich vom Boden aufrichtete, war sein Gesicht ganz fahl.

Mit einer fast mitleidigen Gebärde sahte er nach Erichs Hand.

„Sie haben ganz recht gesehen, die Herren von der Kommission“, sagte er leise, „leider. Ganz recht — hier — hier ist Julie über das Geländer gestürzt — das schwache Holz ist ein wenig gebogen, man sieht es genau, es muß ein starker Anprall stattgefunden haben.“

Und da — da sind die Spuren der Tritte zweier Männer. Der lange, schmale Fuß — sieh selbst: auch da ist immer der eine Eindruck tiefer, als der andere — und da ein zweiter Tritt: das müssen schwere Jagdstiefel gewesen sein!“

(Fortsetzung folgt.)